

# Marburger Zeitung.

Nr. 33.

Sonntag, 17. März 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Ueber die staatliche Gliederung Oesterreichs bringt die „Gaz. Narodowa“ einen Artikel, in welchem sie die Forderung der polnischen Bundesstaatspartei auseinandergesetzt: „Die Polen“, schreibt dieses Blatt, „wünschen es sehr, daß den Nationen in Ungarn Gerechtigkeit werde, doch sie sehen in einer Zertrümmerung der ungarischen Krone auch eine ihnen drohende Gefahr, denn die ungarischen Nationen sind für sich gestellt zu schwach, um an Stelle der ungarischen Krone etwas Starres zu setzen. Eine Eidgenossenschaft der Nationen in den Ländern der ungarischen Krone, eine zweite Eidgenossenschaft der Nationen in der andern Hälfte des Reiches, eine Zweitheilung des Reiches und bundesstaatliche Gliederung diesseits und jenseits der Leitha, das ist unter den gegebenen Verhältnissen das Programm, das man für das einzig mögliche hält und in welchem sich die Polen von den Tschechen, Kroaten und Slovenen unterscheiden.“

Fürst Hohenlohe hat in einer Sitzung des von der zweiten bayerischen Kammer zur Prüfung der Gesetzentwürfe über die Heeresordnung eingesetzten Ausschusses die Erklärung abgegeben, „die Stuttgarter Beschlüsse seien zwar in Form von Protokollen gefaßt, hätten aber die Bedeutung eines Staatsvertrages. Hierbei hätten zwar Baden und Hessen gewisse Vorbehalte gemacht, dieselben alterirten aber die Abmachungen im Ganzen nicht, und die Ratifikationen seien allseits ohne Vorbehalt erfolgt; Baiern und Würtemberg hätten sich überdies durch besondere Uebereinkunft zum Vollzuge der Konferenzbeschlüsse verpflichtet.“ Wenn dem so ist, haben wohl auch die Vereinbarungen, welche von den süddeutschen Staaten mit Preußen als dem Oberhaupt des norddeutschen Bundes getroffen wurden, die bindende Kraft eines Staatsvertrages, und ist jene Allianz, welche Deutschland „von den Alpen bis zum Meere“ unter die Führung der hohenzollern'schen Hausmacht stellt, schon heute, so weit es sich um den Grundsatz handelt, eine vollendete Thatfache.

Der fenische Aufstand ist nach allen Nachrichten aus Irland, die irgendwie auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen dürfen, zu Ende. Was gelegentlich sich noch von Aufständischen, stets in sicherer Entfernung von Truppen und Polizei, sehen läßt und in der keineswegs einladenden Bitterung im Gebirge umherzieht, scheint mehr eine Neckerei der Regierung zu beabsichtigen, als ernstlich auf eine erfolgreiche Schilderhebung hinzuwirken. Dieses fast spurlose Verschwinden ist überhaupt ein besonders hervortretender Zug in dem Verlaufe der letzten Aufhebungen auf der grünen Insel und scheint darauf hinzudeuten, daß die Rädelshörer zum wenigsten sich keiner Täuschung über das Gelingen dieser hoffnungslosen Unternehmungen hingeben, und daß ihr Hauptziel bei der ganzen Bewegung weniger eine Befreiung Irlands, als Verlegenheiten für die englische Regierung sind, was, zusammengehalten mit Person und Charakter der Anstifter, auf amerikanische Quellen zurückzuführen läßt.

## Blut und Eisen.

Marburg, 16. März.

Rückwärtslos hat Bismarck wohl kaum noch je gesprochen, als im norddeutschen Reichstage wider Münchhausen. Die giftigsten Pfeile des Hohne's schloß der Sieger auf den Besiegten ab — dem Hasse gegen Oesterreich ließ er Worte, von denen jedes Klang, wie eine That.

Das scharfe Urtheil über die Vertreter, die bisher nicht nur ein großes, die auch ein freies Vaterland gewollt — die Beurtheilung aller der Männer, die jetzt mit Bismarck gehen, vermag nur unsere Entrüstung zu bekunden; allein sie frommt uns gar wenig; es handelt sich nur um die Macht — ist diese geschaffen, dann soll die Freiheit an die Reihe kommen. Zur Lösung der Machtfrage wird der norddeutsche Reichstag den letzten Mann, den letzten Groschen bewilligen.

Wie es mit der preussischen Wehrkraft bestellt ist, wie mit jenem

## Zum Samariter.

Von  
J. Frey.

Im Herbst des Jahres 1799 stand oberhalb des Dörfchens Hostenthal, da wo sich die Gotthardstraße um einen zerklüfteten Felsenvorsprung nach der Ebene in's Urferntal hinabwendet, eine Gruppe Lomaner Scharfschützen, die zur helvetischen Legion beim französischen Heere gehörten.

Der Tag begann kaum zu dämmern und ein kalter, brauner Nebel rollte, von der scharfen Höhenluft bewegt, sein weißflatterndes Gewand um die Felsenspitzen, während er tiefer abwärts unbeweglich wie ein graues Meer über dem Thale lagerte. — Die Schützen standen still im Kreise herum an die Stützen gelehnt. Kein fröhliches, lautes Geplauder, wie es sonst dem Völklein am Genfersee eigen ist, wollte die peinliche Stille unterbrechen. Alle blickten ernst und theilnehmend auf ein junges Mädchen, das mit heftigem Schluchzen auf einem schwarzen Mantel saß, der am Boden ausgebreitet, den Gegenstand ihrer Klage zu verhüllen schien. Neben an auf der Straße lag ein todt's Pferd, das von den Strängen eines bedeckten zweiräderigen Wägelchens losgeschnitten war.

„Es wäre, glaub' ich“, sagte endlich der Sergeant, „indem er sich nach der Straße abwandte, „genug gewesen am Pferde . . . meiner Frau.“

„Du brauchst dich nicht abzukehren, um deine nassen Augen zu verbergen!“ entgegnete der Schütze, der etwas rückwärts auf einem Felsstücke saß; „noch weniger aber verdiene ich deinen Vorwurf. Ich erkläre nochmals . . . parole d'honneur . . . daß der Schuß am Wagen fiel, bevor ich angerufen, und erst als das Pferd auf mein „Halt“ noch immer forttrante, hab' ich's niedergeschossen. Mir war's, als ob eine Gestalt durch den Nebel davon eile . . . ich glaubte, es sei Einer von euch. Auf Ehr, so ist's gegangen“, bekräftigte der Sprecher nochmals.

„Ich meinte nicht so —“, begütigte der Sergeant, „ich wollte dir keinen Vorwurf machen, aber das arme Kind! das können wir doch nicht hier liegen lassen.“

„Noch viel weniger über die Berge mitnehmen“, sagte ein Anderer.

„Und drunten“, fuhr der Sergeant fort, „leben die Leute selbst wie verhungerte Wölfe in den Schluchten herum. Der Russe hat den letzten Knochen aufgefressen.“

Derjenige, der auf dem Feldsteine saß, duckte den Kopf, und blieb eine Weile vorwärts gebeugt, um unter dem Nebel durchschauen zu können. — „Dort kommt Jemand“, rief er sichtlich erleichtert, „vielleicht ist's ein barmherziger Samariter.“

Die Schützen wendeten sich, mit scharfen Blicken nach den Ankömmling hinschauend. — „Halt! Werda“, rief der Unteroffizier, den Stützen zum Anschläge in die Höhe haltend.

„Gut Freund!“ war die Antwort.

„Ach, ich kenne ihn“, sagte der Sergeant, die Waffe wieder auf den Boden stellend, „es ist der Genssen-Konrad. Peda, Waidmann! Hier gib't's edle Birsch!“

Ein noch junger, kräftiger Mann, mit Berastungen und Waidmesser bewehrt, trat heran, den Schützen einen guten Morgen bietend. — „Ei, was habt Ihr da für eine niedliche Gefangene?“ rief er, auf das Mädchen blickend.

„Die ist für Euch, Konrad“, antwortete der Sergeant, „meiner Frau . . . Ihr müßt das Kind mit nach Hause nehmen; wir können's nicht mit über die Berge schleppen. Willst du mit dem Manne da gehen?“ wendete er sich freundlich an das noch immer still weinende Mädchen.

Das Kind schaute auf und wie eine freundliche Erinnerung glitt es über sein thränenvolles Gesicht, als es den Genssbart am Hüte des Jägers erblickte. — „Ach“, sagte es rasch aufstehend und Konrad das seine Händchen reichend; „sie haben den Franz erschossen und jetzt weiß ich nicht, wo der Vater ist.“

„Arme Kleine!“ versetzte der Jäger, sich gerührt zu dem Mädchen niederbeugend; — „wie soll ich dir deinen Vater suchen helfen . . . oder wie soll ich ihr Brod geben?“ fuhr er gegen die Schützen fort. „Weib und Kind haben zu Hause selbst keinen Bissen wenn mir nicht etwa ein Murmelthierchen anlauft. Die Russen haben uns die letzte Ziege geschlachtet.“\*)

\*) Beim Uebergange Suwarow's über den Gotthardt im September 1799.

Mittel, welches ein berühmter Feldherr als dreimal zum Kriege nöthig bezeichnete, haben wir erfahren. Preußen hat nicht den Fehler so mancher Schlachtengewinner begangen, hat nicht die Hände in den Schoos gelegt: die Kassen des Staates sind mit fremdem und eigenem Gelde wieder gefüllt — die Lücken, welche der mörderische Kampf ins Meer gerissen, sind ergänzt — die Rüstungen werden vollendet. Ja! des Schicksals Tücke will es, daß Oesterreicher zu diesen Rüstungen einen namhaften Beitrag an Pferden, Metall und Holz liefern — daß Preußen aus dem geschäftlichen Verkehr politisches Kapital schlägt.

Des norddeutschen Bundes ist Bismarck zur Verwirklichung seiner Pläne sicher — die Hilfe der süddeutschen Staaten ist nunmehr auch gewiß — auf Rußlands Beistand kann er zählen — Rumänen, Serben und Griechen harren nur eines Winkes, und der Südosten Europas steht in Flammen, welche nicht allein die Türkei, sondern auch Oesterreich bedrohen.

Auf die guten Beziehungen, welche Florenz mit Wien anbahnen zu wollen scheint, legen wir kein Gewicht — würden selbst dann keines darauf legen, wenn sie nicht eine von Bismarck erdachte Falle wären, um Oesterreich in trügerische Sicherheit zu wiegen. Die Verschwägerung und Verwandtschaft der Häuser Habsburg und Savoyen hat die Kriege Italiens gegen Oesterreich nicht verhindert — sie wird auch künftig die Regierung nicht abhalten, mit dem Strome des Volksgeistes zu schwimmen, wenn anders die Wogen stark genug, um den letzten Damm zu durchbrechen.

Ein Bündniß mit Frankreich würde uns nicht schützen. Die politische Gestaltung des Landes verspricht keine Dauer: der Kampf um den Rhein würde aber einen deutschen Volkskrieg gegen Frankreich entzünden — und welchen Frieden der deutsche Verbann schließt, dürfte wohl der Riese aus der Geschichte seines Oheims wissen. Der deutsch-nationale Gedanke war nach einem solchen Ereigniß die gefährlichste Waffe gegen Oesterreich.

Während Bismarck ganz Blut und Eisen ist, hat bei uns lange schon die Noth das Eisen gebrochen und das Blut abgekühlt. Nur jenseits der Leitha wallt es feurig und tönt der lauteste Jubel. Am linken Ufer horchen wir und harren still — aber gebt uns Volksrechte; gebt uns nur so viel Rechte, als die widererrungene Verfassung den Ungarn gewährleistet und es werden die Herzen nicht minder heiß schlagen, als jene unserer Nachbarn — und Blut-Bismarck soll inne werden, daß in unseren Bergen das Eisen nicht vergebens gewachsen.

### Vermischte Nachrichten.

(Im portugiesischen Herrenhause) scheint man es mit den Ersparnissen im Haushalt ernstlich zu nehmen. Wie die „Correspondenz“ von Madrid erfährt, hat zu Lissabon Meguel O'lorio seinen hohen Kollegen einem zum Mindesten sehr originellen Vorschlag gemacht. „In diesem Jahrhundert der Eisenbahnen und Telegraphen bedarf es weder eines diplomatischen Korps, noch der Postkassen und Gesandten mehr an auswärtigen Höfen. Der Minister des Auswärtigen kann sich persönlich nach den Ländern begeben, wo seine Gegenwart zur Lösung völkerrechtlicher Angelegenheiten nützlich sein wird.“ — Der „Constitutionnel“ selbst gibt zu, daß dies eine Art von Ersparniß sei, an welche noch keine Opposition bis jetzt gedacht habe.

(Elf Lebensjahre als Heiratsgut.) Der schottische Statistiker Dr. Stark hat den Nachweis geliefert, daß selbst das ärmste Mädchen ein Heiratsgut mitbringe. Es sind dies nämlich elf Lebensjahre, welche ein Junggeselle von 25 Jahren opfert, wenn er unverheiratet bleibt. Nach Stark's Aufzeichnungen starben von 100 Junggesellen im Alter von 20 bis 25 Jahren gerade doppelt so viel, als von Verheirateten gleichen Alters. Im Alter von 25 bis 30 Jahren rafft der Tod von 1000 Unverheirateten 13, von 1000 Ehemännern nur 8 fort. Ferner starben von 1000 verheiratheten Männern im Alter von 30 bis 35 Jahren nur 9, während von 1000 Junggesellen 14 ins Grab beissen müssen. Auch im hohen Alter macht sich dieselbe Erscheinung geltend, denn von 1000 Ehemännern im Alter von 60 bis 65 Jahren starben nur 33, von 1000 Junggesellen im gleichen Alter dagegen 43. Eine ungefähre Berechnung ergibt daher, daß die verheirateten jungen Männer von 25 Jahren die Aussicht haben, durchschnittlich elf Jahre länger zu leben, als die unverheirateten und man kann deshalb wohl mit Recht sagen, selbst das ärmste Mädchen bringt dem Manne ein Heiratsgut, nämlich elf Lebensjahre, mit.

(Bergsturz.) Aus Bern, 4. März, wird gemeldet: Auch das Berner Oberland hat jetzt sein Felsberg. Am 27. Februar Morgens um 5 Uhr löste sich von der sogenannten Krachenschuh bei Iseltwald eine große Felsmasse ab und stürzte unter fürchterlichem Gepolter, Alles vor sich niederwerfend, durch den darunter liegenden Buchenwald hindurch dem Dörflein Eis zu. Einzelne Steinblöcke von 5000 bis 6000 Kubikfuß kamen den höchst gelegenen Häusern des Dörfchens bis auf 200 Fuß nahe. Der verursachte Schaden ist sehr groß. Es sind mindestens bis 600 Klafter Holz zu Grunde gerichtet und 20 Joch Waldboden von der Steinmasse begraben und für immer zur Kultur unfähig gemacht.

(Die sächsische Regierung) trifft bereits Vorkehrungen wegen eines leicht möglichen Wiederausbruches der Cholera. Da dieselbe bekanntlich mit dem Stande der Grundwässer in Verbindung steht, so ist eine fortlaufende Beobachtung dieses Standes angeordnet worden. Der Rath in Leipzig hat in Folge dessen bekanntgemacht, daß, wenn in den öffentlichen Brunnen erhebliche Schwankungen des Wasserspiegels sich zeigen, auch in einer größeren Anzahl von Privatbrunnen Messungen des Wasserstandes vorgenommen werden sollen. Die Besitzer der Grundstücke, auf denen hiezu geeignete Brunnen sich befinden, werden daher ersucht, den mit den fraglichen Beobachtungen und Messungen beauftragten Beamten nicht nur den Zutritt in ihre Grundstücke und nöthigenfalls die Herstellung verschließbarer Oeffnungen in den Deckplatten der zur Beobachtung geeigneten Brunnen zu gestatten, sondern auch im öffentlichen Interesse sich gefallen zu lassen, daß zu der ihnen Tags vorher mitzutheilenden Beobachtungszeit ihre Brunnen auf höchstens vierundzwanzig Stunden der Benützung entzogen werden.

(Aus dem Bolkiewer Kreise.) Die dortigen Bauern hielten die neuen Einguldennoten, die erst vor Kurzem in ihre Hände gelangten, für russisches Geld. Der Czar sollte nämlich dem Kaiser von Oesterreich viel Geld geborgt haben; da letzterer kein Geld hat, wird sich der Czar Galizien an Zahlungsstatt nehmen. Obendrein sind die Staatsnoten in grüner Farbe gedruckt, der darauf befindliche Adler ist seiner Gestalt nach dem russischen ähnlich — pfiffige Leute schlugen daraus selbstverständlich Kapital für ihre Zwecke.

„Ei was“, meinte der Sergeant, „wo zwei satt werden, mag auch der Kleinen noch Etwas abfallen . . .“ s ist ein Werk der Warmherzigkeit!“

„Ja, nehmt mich mit, guter Mann“, bat das Kind, sich an Konrad schmiegend.

„Wer weiß, ob mein eigen Weib und Kind nicht bald selbst froh sein werden, ein mitleidig Herz zu finden“, sagte dieser sinnend wie im Selbstgespräche. Das Leben ist ein unsicher Ding in dieser gefährlichen Zeit, wo die blauen Nöhnen an allen Stauden wachsen. Komm Kind, ich will dich mitnehmen.“

Ein lauter Jubel begrüßte diese Worte, indem die Schützen heran drängten, dem wackeren Waidmann die Hand zu drücken. Konrad nahm das stierende Mädchen auf den Arm und wollte gehen. — „Halt, Landsmann!“ rief der Sergeant, „nehmt dies noch mit; der arme Junge kann's doch nicht mehr gebrauchen.“

Mit diesen Worten rollte er den Mantel, der am Boden ausgebreitet lag, zusammen; darunter lag eine Leiche im Priesterkleide, aber das noch im Tode trostige Gesicht und die über der Brustwunde, wie zur Abwehr, zusammengeballte Faust zeigte nur zu deutlich an, daß der Todte das Gewand des Friedens nicht immer getragen haben mochte. Das Mädchen verbarg das Gesicht an der Brust seines mitleidigen Pflegevaters und fing auf's Neue bitterlich zu weinen an.

„Ich denke fast“, sagte der Sergeant, den Todten aufmerksam betrachtend, „der Vater des Kindes könnte beim russischen Heere sein und dieser Mann wollte mit der Kleinen hier nachreisen . . .“ s ist ein wacker Soldatengeficht.“

„Dann ist sie wohl eine Waise“, erwiderte Konrad, den Mantel um das zitternde Kind schlagend. — „und dies da vielleicht ihr einzig Erbe. Die Kugeln der Franzosen und die Wasser der Reuß und des Elbchen haben schlimm gehaust; bis nach Altdorf hinunter soll die Straße von Todten bedeckt sein und vom Glarnerland herüber hört man weiter abwärts Tag und Nacht die Kanonen krachen . . .“ Armes Kind!“

Mit diesen Worten kehrte er sich von dem unheimlichen Anblicke ab und schlug mit seinem kleinen Gaste den Rückweg nach seiner Hütte ein. Die Scharschützen gruben mit ihren Waidmessern neben der Straße ein dürftig Grab, in das sie die Leiche des Unbekannten einsenkten. Statt des Leichengebets feuerten sie eine Salve über die Stätte, die in hundertfachem Echo durch die Felsen rauschte; dann zogen sie mit frisch-

geladenen Stutzen den Weg aufwärts dem Gebirge zu. Die Rebel rollten dichter und feuchter zusammen und bald war es auf der Stelle so still, als ob seit Langem kein Menschenfuß die Einsamkeit durchwandelt hätte.

Die Armuth ist immer eine bittere Plage und der Hunger allwärts ein schlimmer Hausgenosse; am drückendsten aber ist er wohl einem Mutterherzen, das seinen kleinen Liebling darben sieht. Ist die Noth noch gar eine ungewohnte, plötzlich hereingebrochene, dann ist sie doppelt schwer zu ertragen. — Das hatte Martha, dem jungen Weibe Konrads, vor drei Jahren Niemand prophezeit, als sie, die alten Eltern und die Heimat verlassend, dem schönen Gemäsjäger von Dissentis her über die Oberalp nach Urfern folgte. Die kleine Heerde auf der Alp und das sichere Jagdrohr des Mannes brachten zur Genüge, was die einfachen Bedürfnisse verlangten und mit redlichem Fleiße war ein leidlicher Wohlstand zu erwerben. Aber jetzt war's plötzlich anders geworden. Der gierige, Alles verschlingende Krieg, der seine ausgehungerten Hirschaaren wie zerstörende Lawinen durch die Gebirge wälzte, hatte die letzte Nothdurft des Lebens aufgezehrt, und Martha sah kummerbleich an dem Lager ihres Knäbleins, ohne zu wissen, mit was sie beim Erwachen seinen Hunger stillen sollte. Um das Häuschen herum sah es trüb und traurig aus, wie im Herzen der armen Mutter. Die kleine Scheune, die vor Kurzem noch eine muntere Ziegenheerde beherbergt hatte, war niedergedrückt und die schwarzen Brandstellen auf dem Rasen bezeugten, daß das Holzwerk den Soldaten zu Nachtfeuern gedient hatte. Halbverbrannte Knochen, die zwischen der Asche und den verkohlten Balken herumlagen, waren der einzige traurige Rest, der von der nährenden Heerde zurückgeblieben war. Die Hausthüre selbst war verschwunden und der Eingang nur durch einige angelehnte Bretter verwehrt. Der feuchte Rebel drang, vom Ostwinde getrieben, durch die gewaltsam zerbrochenen Fenster und die arme Mutter mußte, selbst vor Frost zitternd, über dem Kinde zusammenkauern, um ihm vor der Kälte Schutz zu gewähren. Unaufhaltsam rannen ihre Thränen auf das Bettlein, während die Lippen in leisem, inbrünstigem Gebete zu Gott um Hilfe flehten. — Arme Mutter, ist der Himmel taub für deine Bitten? —

(Fortsetzung folgt.)

(Verpändung.) Obgleich die erste Meldung eines Wiener Berichterstatters des Grazer „Telegraf“ von einer beabsichtigten Verpändung der Kirchengüter in Oesterreich halbamtlich als „vollständig unbegründet“ bezeichnet wurde, schreibt derselbe Berichterstatter neuerdings: „Herr v. Beust sucht Anhänger für seinen Plan, die Kirchengüter zu verpänden, und die annehmbarsten Anerbietungen, die ihm für diesen Fall gemacht wurden, Offerten, durch welche weder die Stellung, noch die Rechte der Kirche beeinträchtigt werden, kommen von englischen Kapitalisten ersten Ranges.“ — Nach einer unverbürgten Meldung der „Presse“ hat das Ministerium Andrássy bereits Unterhandlungen wegen des Verkaufes der ungarischen Kirchengüter begonnen.

### Marburger Berichte.

(Parteilichen.) Das Schriftstück, in welchem Herr Dr. Dominik als Mitglied des Gemeindeausschusses seinen Austritt erklärt, lautet folgendermaßen: „Vöbl. Gemeindeausschuß. Die Entwicklung eines Volkes zum geistigen und materiellen Kulturleben ist nur auf nationaler Grundlage möglich. Die Wichtigkeit dieses Satzes ist längst von der gebildeten Welt anerkannt; nur Unverstand und maskirte Herrschsucht bestreiten denselben. Könnte über die Wichtigkeit dieses Axioms noch ein Zweifel bestehen, so müßte ein Blick in die Geschichte der Vergangenheit und unserer Tage solchen beseitigen. Die Slovenen befinden sich diesfalls in keiner Ausnahmislage gegenüber den anderen Völkern. Es würde mich zu weit führen, alle Anwürfe, die man ihrem Streben macht, zu widerlegen, dieselben sind meist zu hohl, als daß es dessen noch besonders bedürfte. Die ungehemmte Entwicklung der Nationalität ist als Grundbedingung jedes freiheitlichen Fortschrittes, als das vitalste Interesse der slovenischen Nation zum mindesten von einem großen Theile der unabhängigen Intelligenz anerkannt. Das ist eben der Gang der bewegenden Ideen im Völkerverleben. Wer für eine solche berechtigte Idee kein Verständnis hat, sich derselben entgegenstellt und die Pulsadern der heiligsten Interessen einer Nation zu unterbinden trachtet, der ist gewiß kein Freund dieser Nation und nimmermehr berufen, auch nur einen Theil derselben zu leiten. Gestützt auf diese Grundsätze konnte ich es nicht im wohlverstandenen Interesse der Stadtgemeinde gelegen erachten, daß die Repräsentanz, ungeachtet dem Einflusse der Stadt schon durch das Gesetz die Wahl von circa 30 Mitgliedern in die Bezirksvertretung gesichert erschien, sich veranlaßt sah, noch überdies zur Beeinflussung der Wahlen der zehn Vertreter aus den Landgemeinden ein Komitee zu Folge Gemeindebeschlusses (!) zu bestellen, zu dem einzigen Zwecke, das nationale Element aus der Bezirksvertretung zu verdrängen. Nach meiner Auffassung wäre es vielmehr im Interesse des friedlichen Beisammenwohnens beider Nationalitäten gewiß ohne Gefahr einer Schädigung des deutschen, bereits durch 30 Mitglieder vertretenen Elementes gelegen gewesen, bei der Wahl der 10 Vertreter aus den Landgemeinden das slovenische Element geradezu zu begünstigen. Aus diesen Motiven rechtfertigt sich das in der Bezirksvertretungsangelegenheit in meinem Namen vor meiner Abreise nach Graz nur in den Grundsätzen besprochene Wahlschreiben von selbst. Daß der Irrthum, die Stadt zahle keine Bezirkskosten, in gutem Glauben in selbes aufgenommen wurde, bedarf wohl keines Beweises, denn kein vernünftiger Mensch wird sich im öffentlichen Leben einem so gewissen Desavou aussetzen. Da mir jedoch in der letzten Sitzung von Seite des Herrn Bürgermeisters der Vorwurf gemacht wurde, daß ich durch mein Vorgehen die Interessen der Stadtgemeinde schädigte; da ich aus der Haltung der weit überwiegenden Majorität des geehrten Ausschusses den Schluß ziehen muß, daß meine Anschauungen mit den gegenwärtig bei meinen städtischen Wählern herrschenden nicht im Einklange sind, fühle ich mich verpflichtet, aus dieser geehrten Körperschaft, der anzugehören ich mir stets zur Ehre gerechnet habe, auszuscheiden und mein Mandat als Gemeindeausschuß zurückzulegen. Ich kann hierbei die Hoffnung nicht unterdrücken, daß wenn die Stürme, die jetzt unser theueres Vaterland durchtoben, sich gelegt haben werden, und wenn die gegenwärtige unnatürliche Erbitterung der Gemüther einer ruhigen Auffassung gewichen sein wird, auch meine heutigen Gegner dem redlichen Willen und der zu jedweden Opfer bereiten Ueberzeugungsstreue die jetzt durch Verläumdung getriebene Achtung nicht werden verjagen können. Es wird sich die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die Interessen der Stadtgemeinde sich ganz gut mit dem persönlichen Streben für die möglichste Entwicklung der slovenischen Nationalität vereinen lassen. — Bis dahin hoffe ich wieder in die Lage zu kommen, meine geringen Kräfte mit der bisherigen Freudigkeit dem Dienste der Gemeinde, an deren Wohl ich stets den innigsten Antheil nehmen werde, zu widmen.“

(Die Fastenpredigt) in der evangelischen Kirche wird heute ausnahmsweise Nachmittags um 5 Uhr stattfinden.

(Die Rekrutierung) beginnt hier morgen und wird am 20., 21., 22., 23. und 26. d. M. fortgesetzt.

(Schaubühne.) Am 20. März wird zum Vortheile des Fr. Nord Mosenthal Schauspiel: „Dübeck, die Königstaupe von Norwegen“ aufgeführt. Fr. Nord hat die Titelrolle übernommen.

(Berichtigung.) Jener Herr Bezirksvertreter, welcher aus der Gruppe der Landgemeinden in den Ausschuss gewählt worden, heißt nicht Forstner, sondern Forster.

### Letzte Post.

Zur Aufstellung eines Heeres an den südöstlichen Grenzen des Reiches sind Vorbereitungen getroffen worden.

Die Komitatsbeamten in Kroatien, die ihre Mitwirkung zum Voll-

zug der Heeresverordnung ablehnen, werden von den königlichen Kommissären ihres Dienstes entlassen.

Die Türken haben 900 aufständische Thessalier geschlagen.

Napoleon beabsichtigt den Sturz der Bourbonen in Spanien zu Gunsten des Königs von Portugal.

Zwischen dem Kaiser Maximilian und den Republikanern soll es zur Entscheidungsschlacht kommen.

### Eingefandt.

#### An den neuen echten Hartberger Propheten!

Um keinen Preis gestehe Du  
Der Mittelmäßigkeit was zu.  
Hast Du Dich erst mit ihr vertragen,  
So wird Dir's bald bei ihr behagen,  
Bis Du zulezt, Du weißt nicht wie,  
Geworden bist so flach wie sie.  
(Aus einem falschen Propheten.)

Damit es in ernster Zeit nicht an Erheiterndem fehle, hat es ein liberaler auf der wahren Bahn für nöthig gehalten, uns über die Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land aufzuklären, und wir wünschen mit ihm, daß der Drang nach Freiheit sich vorläufig in der Stadt recht bald geltend machen möge. Gegenwärtig dürfen aber die wenigsten Landgemeinden Sehnsucht nach der Freiheit wie in Marburg, nach Befreiung vom Despotismus durch eine städtische Partei haben, die es für parlamentarischen Ekt und geschäftsordnungsmäßig hält, wenn der Vorsitzende einem Mitgliede für Handlungen außer der Versammlung in derselben geharnischte Rügen ertheilt und Männer, wie Böschnigg, gemahregelt werden, weil sie es mit den Landgemeinden halten. — Wir bedauern den echten Propheten aufrichtig, daß es ihm nicht gegönnt ist, Sprechminister Napoleons zu sein, und der Opposition im geschlagenden Körper seine Philippika zudonnern zu können. (Wie wir glauben, donnert er gerne in öffentlichen Versammlungen.) Ja, auch in Paris gibt es ein solches kleines Häuflein Unzufriedener, die stets Mißtrauen, Zwist und Hader gegen die wohlwollenden Absichten seiner Regierung stiften, obwohl dieselben eine mehr als zehnfache Uebermacht stets überstimmt; auf einen Jules Fabre, Thiers oder dergleichen müßte diese Warnung vor falschen Propheten eine vernichtende Wirkung machen; jedenfalls ziehen sie aber sein Verdammungsurtheil der Ehre vor, echte Propheten seiner Gattung zu sein, und ertragen geduldig den Vorwurf der Selbstüberschätzung, Eigenliebe und des falschen Ehrgeizes, welche verwerfliche Eigenschaften es nicht zulassen, sich vor dem Götzen: Erfolg, zu beugen.

Wie in Paris, mußte auch hier das Werk erst gekrönt werden, und wie es scheint, war die Wahl des Bezirksausschusses dazu bestimmt, den Beweis zu liefern, was man vermag, wenn man das Erröthen verlernt hat. Es fehlte nicht mehr an erläuternden Beispielen, wie eine Partei haßt — diesmal wollte man aber auch zeigen, wie man lieben kann, und der letzte Kandidat, der aus der lithographischen Anstalt des Gemeindeamtes hervorging, widerlegt den letzten Zweifel an der Dankbarkeit gewisser Persönlichkeiten für wenn auch kurze, aber um so eifrig mit Selbstverachtung geleistete Dienste im Gebiete der Intrigue und Verdächtigung gegen gemeinschaftlich gehaßte unerschrockene Freunde der Wahrheit. Welche Beleidigungen dem gesunden Sinne, der wahren, unabhängigen öffentlichen Meinung durch solche Resultate zugfügt werden, davon können eben Jene keine Ahnung haben, die Selbstüberschätzung, Eigenliebe und falscher Ehrgeiz so sehr verblenden, daß sie die Aeußerungen der Werkzeuge ihrer gegenwärtigen Stellung für den Ausdruck einer freien Ueberzeugung halten. — Ja es würde uns sogar nicht überraschen, wenn zur Erinnerung an diesen Sieg des Hasses über das bessere Ich eine Denkschrift mit der Devise: „Hoch der Erfolg“, „Hand in Hand mit Dir fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken“, aus der lithographischen Anstalt hervorginge.

Wenn es nicht auf eine Vergewaltigung der Landgemeinden abgesehen, warum wurde die Kandidatenliste des Ausschusses nicht in einer allgemeinen Besprechung vereinbart? Wozu auch solches Gesunkener, wenn man schon einmal des Erfolges sicher ist? Warum soll sich der ganze Bezirk nicht unter einem Systeme glücklich fühlen, das mit Kraft und Ausdauer schon lange an der Pflanzstätte der Freiheit und Intelligenz erprobt wurde, und hübsche Resultate aufzuweisen hat?

Weil der echte Prophet so freundlich ist, vor Jenen warnen, welche auf falsche Bahn gerathen, weil zu wenig gründliche Kenntnisse und Erfahrung auf dem Gebiete der Geschichte, der Politik und Nationalökonomie sie die Wahrheit verkennen ließen, so wird er uns wohl die Frage verzeihen, ob diese Sentenz ironisch aufzufassen ist, und von ihm vielleicht gegen jene Partei gemünzt ist, welche vergißt, daß jede noch so gelungene Vergewaltigung der öffentlichen Meinung, des Rechtes und der wahren Freiheit, zum Sturz der Urheber des Systems geführt hat, und daß die größten Feinde solcher Despoten immer die Politiker des „Kur so fort“ waren, daß Intoleranz und Mißbrauch der Gewalt und des Vertrauens auf dem Gebiete der Politik, sowie der Religion ein Beweis des Mangels wahrer Bildung sind, daß endlich fortgeschrittene Nationalökonomie ihre Freunde und Stützen nie in der Geldmacht der Spekulation gegen das öffentliche Wohl suchten, und am allerwenigsten ein solches System protegirten oder selbst durchführten. Mit einem Worte, diese Phrasen wären ein recht schätzbares Material für eine Fabel (vielleicht unter dem Titel: Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über), in welcher der Verfasser seine Warnung vor falschen Propheten einem Wolf in den Mund legt, dem ein wachsender Schäferhund bei der Annäherung an die Heerde etwas unbehaglich wird. Die Landgemeinden unseres Bezirkes sind im Verein mit ihren wirklichen Freunden ohne Ragenpfoten wohl fortgeschritten, wohlhabend und intelligent genug, um

ihre Gönner nicht in einer Partei suchen zu müssen, die zu warme Vertreter der Interessen der Landgemeinden aus der Bezirksvertretung verdrängt; und nur gegen diese Partei und nie gegen die Mehrheit der Stadt waren jene nothwendigen Warnungen gerichtet, welche unzweifelhaft den echten Propheten zu seiner Epistel veranlaßten. Thaten, nicht nur Worte, verlangen wir von echten Propheten, und einer That, welche das innigste Zusammenwirken der Stadt und des Landes bedurfte — der Ausstellung — stand der echte Prophet vereint mit den bekannten Gewaltthabern entgegen, weil sie nach ihrer Ansicht unzeitgemäß war. Hat der Erfolg diese Partei noch nicht überzeugt, daß Irren menschlich ist?

Daß Einigkeit stark macht, hat keiner neuen Versicherung durch den wahren Propheten bedurft, daß aber die Einigkeit dieser Partei zur haltbaren Freiheit führen soll, kann er selbst unmöglich glauben; denn wer die Freiheit will, muß eine Opposition vertragen, muß männliches Festhalten am Recht und an der Ueberzeugung ehren, darf Gegner nicht durch perfide Mittel und Personen bekämpfen, deren Haß nicht aus lauterer Quelle kommt. Das System dieser Partei müßte in's Verderben führen, wenn eben die Lehrmeisterin Geschichte nicht schon lange bewiesen hätte, es sei dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Daß selbstüberschätzende, ehrgeizige und eigenliebige Propheten statt des schmalen dornigen Pfades der Wahrheit, der Ueberzeugung, den breitgetretenen Weg des Servilismus, der Besinnungslosigkeit wandeln, hat der einzig wahre Hartberger Prophet sicher schon erfahren; und nur böswillige Entstellung der Wahrheit könnte ihn veranlassen, dieser Behauptung zu widersprechen, und als Ziel der Bestrebungen des falschen Propheten ein anderes zu erklären, als die Wahrung der Achtung vor dem Recht und der Wahrheit, der echten Freiheit und des Wohlstandes, denn: „was nützte es mir, wenn ich einen Sitz im Reichsrath, im Landtage und allen Ausschüssen gewänne, aber an meiner Ehre Schaden litte“? Eine, die selbst unter aussichtslosen Verhältnissen so denken, können sich vielleicht in den Augen alltäglicher Opportunistenmenschen lächerlich machen, aber wer Recht behält, erweist erst die Erfahrung. —

Soviel über die wahren Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land, für welche die Wahl der Vertreter aus der Gruppe der Landgemeinden sicher ein richtiges Verständnis ihrer Interessen bewies; ein Resultat, wie theilweise die Wahl des Ausschusses, wurde wohl aber nur durch Dinge möglich, für welche der Lohn wenigstens Einem schnell nach der That folgte. — Mäße Ekel und Abscheu gegen solches Treiben ein allfälliges ferneres Schweigen rechtfertigen.

Einer der falschen Propheten.

**Telegraphischer Wiener Cours vom 16. März.**

5% Metalliques . . . . .	60.10	Kreditaktien . . . . .	185.30
5% National-Anlehen . . . . .	63.30	London . . . . .	128.30
1860er Staats-Anlehen . . . . .	70.70	Silber . . . . .	126.—
Banaktien . . . . .	737.—	K. K. Münz-Dutaten . . . . .	6.06

**Geschäftsberichte.**

Marburg, 16. März. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.10, Korn fl. 4.50, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.15, Heiden fl. 3.20, Hirsebrein fl. 2.10, Erdäpfel fl. 1.70 pr. Mepen. Rindfleisch 21 kr., Kalbfleisch 25 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.—, detto weich 30" fl. 5.—, 18" fl. 2.30 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.50, weich fl. 0.40 pr. Mepen. Heu fl. 1.40, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Pettau, 15. März. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.50, Korn fl. 4.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.—, Heiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.50 pr. Mepen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Suwage 28, Schweinefleisch jung 22 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 8.—, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.50, detto weich fl. 0.40 pr. Mepen. Heu fl. 1.15, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Marasdin, 14. März. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.50, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 3.—, Hafer fl. 1.70, Kukuruz fl. 2.90, Erdäpfel fl. 0.— pr. Mepen.

**Angelommene in Marburg.**

Vom 6. bis 14. März.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Baron Falkenhäusen, Lt. Oberst, v. Graz, v. Proetica, Lt. Hauptmann. Parzler, Fabrikgesellschaft, v. Wien. Guneiberger, Kaufm., v. München.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Ehrlich, Medic.-Dr., v. Trofaiach, v. Reustein, v. Greifenburg, Wähler, v. Willach, v. Granilovic, H.C., v. Ugram, Urfisch, Altes, v. W. Graz, Hingl, Kfm., v. Triefl, Ableitner, v. Klagenfurt, Caminoli, Lt. Lieut., v. Prag, Escheligi, Comptoirist, v. Willach, Schlein, Kfm., v. Wschaffenburg, Cirbacher, Kfm., v. Tüffer, Vautin, Landeshauptkass.-Kont. Reaigher, Kfm., v. Rindberg, Dornhofer, Kfm., v. Nürnberg, Reiman, Geschäftsteil., v. Wien. Chivalowski, Lt. Mil.-Berpf.-Adjutant, v. Klagenfurt, Beltheim, Hblsm., v. Ugram.

„Frau.“ Die Herren: Schubert, Privat, v. Graz. Grögl, Stud., v. Marasdin. D. u. J. Koblenger, Hblsm., v. Disnig, Hofbauer, Schlossermst., v. Weitenstein. Wedl, Weinhändler, v. Reising, Ugresch, Kommiss., v. Marburg. Wagner, Geschäftsteil., v. Karibj, Koch, Geschäftsteil., v. Bolde. Quaglia, Diurnist, v. Graz. — Frau Cagran, Schullehrerwitwe, v. Pettau.

Montag den 18. März 1867 um 8 Uhr Abends  
in Martin's Restaurations-Lokalitäten

**K R A N Z C H E N**

des

**Marburger Männergesangs = Vereines.**

**Programm:**

**I. Abtheilung.**

1. Waldandacht, Chor von Wdt.
2. Lied.
3. Der Wunsch, Soloquartett von J. Witt.
4. Romantapitel, von E. S. Engelsberg.

**II. Abtheilung.**

5. Die verlorne Rippe, Chor v. Porping.
6. Lied.
7. Der Landtag, Singpiel von E. S. Engelsberg.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder wollen gefälligst beim Eintritte die Jahreskarten vorweisen.

Entree für Nichtmitglieder 50 kr. pr. Person. (130)

131) **Zahnarzt Hansz**

beehrt sich seinen P. T. Patienten anzuzeigen, dass er heute den 17. hier eintreffen und bis Donnerstag den 21. ordiniren wird.

Zu der Filiale der

**Photographie Parisienne von S. Volkmann**  
in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden (474)

**Sonntag und Montag**  
von Früh bis Abends bei jeder Witterung statt.

**Die Winterabende am Piano;**

eine Sammlung von 59 der beliebtesten Opernmelodien aus Czaar u. Zimmermann, Stradella, Ernani, Belisar, Lucia v. Lammermoor, Zampa, Martha, Regimentstochter, Prinz Eugen, Lucretia Borgia, Prophet, Freischütz, Indra, Faust, Kreuzritter, St. Chiaro, Tannhäuser. Für das Piano leicht arrangirt vom Musiklehrer Zahn. Statt 4 Gulden für nur fl. 2.— zu haben in Math. Bretzner's Antiquarbuchhandlung in der Bäckerstrasse in Wien. Auswärtige Besteller erhalten bei frankirter Einsendung von fl. 2.10 das Musikheft portofrei zugesandt. (128)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Biechaler.

**Dank und Anempfehlung.** (126)

Dankend für das mir bisher geschenkte Vertrauen mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich das Südfrüchten- und Kurzwaaren-Geschäft von der Grazergasse ins Kandolinische Haus Nr. 83 am Hauptplatze verlegt habe. Es wird meine eifrigste Sorge sein, die P. T. Kunden mit Zucker, Kaffee, Südfrüchten, Oel, Petroleum u. sowie auch mit verschiedenen Kurzwaaren, Weiss- und Wäschwaaren, Strickbaumwolle, Strickswirn und allen in dieses Fach schlagenden Artikeln prompt und zu den billigsten Preisen zu bedienen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll  
**Fr. K. Tschirtsch.**

Durch den eigenen Gebrauch des **Anatherin-Mundwassers** \*) vom prakt. Zahnarzt Dr. Popp in Wien habe ich mich von der vortrefflichen Wirkung auf das Zahnfleisch und die Zähne überzeugt, daher ich mich veranlaßt fühle, um der leidenden Menschheit zu dienen, dieses Mundwasser Jedermann bestens zu empfehlen.  
Wien. **Landgraf zu Fürstenberg, m/p.**  
f. l. General der Kavallerie.

\*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, und in Tauchmann's Kunsthandlung; in Eilli bei Herrn Crisper und in Baumbach's Apotheke.

**Das Kaffeehaus**

am hiesigen Domplatz ist sammt Wohnung zu verpachten und kann am 1. Mai bezogen werden. (129)

**Johann Wibmer.**

**28. Auflage!** 498

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen!“

**DER PERSÖNLICHE SCHUTZ.**

28. Auflage.

In Umschlag versiegelt.

Aerztlicher Rathgeber in allen geschlechtlichen Krankheiten, namentlich Schwächezuständen u. s. w. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 28. Auflage. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen in Stahlstich. — Dieses Buch, besonders nützlich für junge Männer, ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätzig, auch in Wien bei C. Gerold's Sohn, Stephansplatz Nr. 624, in Prag bei J. L. Kober.

28. Auflage. — Der persönliche Schutz von Laurentius.

Rthlr. 1 1/2 — fl. 2.24 kr.

**WARNUNG.** — Da neuerdings wieder unter ähnlich lautenden Titeln fehlerhafte Auszüge und Nachahmungen dieses Buches (die übrigens an ihrem geringeren Umfange schon zu erkennen sind), in öffentlichen Blättern angeboten werden, so wolle der Käufer, um sich vor Täuschung zu wahren, das von Laurentius herausgegebene Werk bestellen und bei Empfang darauf sehen, dass es mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist; sonst ist es das rechte nicht.



Nr. 289.

(116)

**Rundmachung.**

Es wird hiemit öffentlich kundgemacht, daß die Umlegung des der Gemeinde Maria Rast unterm 8. Oktober 1856 Nr. 15010 auf den 7. März jeden Jahres bewilligten Viehmarktes von der h. k. l. Statthalterei auf den fünften Montag in der Fasten genehmigt wurde, daher der gedachte Viehmarkt künftighin am fünften Montage in der Fasten, d. i. am schwarzen Montage jeden Jahres abgehalten werden wird. — Gemeinde Maria Rast am 9. März 1867.  
Johann Triebnig, Gemeindevorsteher.

**Eine Wohnung**

im zweiten Stock mit 2 Zimmern, einer Sparrküche nebst Holzlage ist vom 1. April an zu beziehen. — Nähere Auskunft bei Herrn Holzer, Zimmermeister in der Grazer Vorstadt. (120)

**Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.**

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Tauchitz in Marburg.